Richard Groh – Braumeister in Röderhof

Von Dr. Martin Hentrich und Ursula Köber

aus der Zeitschrift

Zwischen Harz und Bruch

Heimatzeitschrift für Halberstadt und Umgebung

Dritte Reihe

Heft 55 (Juni 2009)

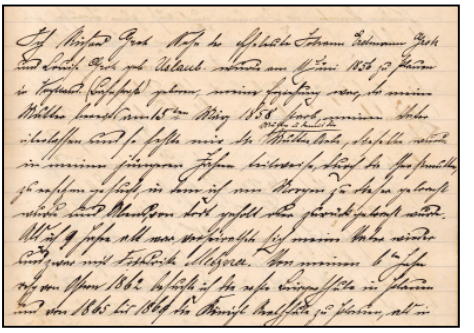
Seite 27 bis 34

Richard Groh – Braumeister in Röderhof

Von Dr. Martin Hentrich und Ursula Köber

In Röderhof wird schon im späten Mittelalter von den Benediktinern des Klosters Huysburg Bier gebraut. Die Tradition besteht auch nach der Auflösung des Klosters 1804 fort. Der preußische General Friedrich von dem Knesebeck, seit 1823 im Besitz von Teilen der Huysburg und Röderhofs, stellt 1847 den Braumeister Nagel aus Bayern ein, um die Qualität des Röderhofer Bieres zu fördern. Die Knesebeck'schen Erben wandeln die Brauerei in die „Klosterbrauerei Roederhof Aktiengesellschaft" um und die Brauerei wird schrittweise vergrößert und modernisiert. Besonders ab den 90er Jahren des 19. Jahrhunderts investiert die AG sehr viel in die nunmehr sehr moderne Brauerei. Ein besonderes Verdienst kommt hierbei dem damaligen Braumeister Richard Groh (1856 - 1927) zu. Zur gleichen Zeit arbeitet in der Klosterbrauerei Christoph Hentrich (1856 - 1905) als Böttchermeister (jeweils Urgroßväter der Autoren). Von Richard Groh ist eine ausführliche Autobiographie überliefert, die 1901 in Röderhof endet. Aus ihr sei auszugsweise berichtet.

Ich, Richard Groh, Sohn der Eheleute Johann Erdmann Groh und Louise Groh geb. Uslaub, wurde am 11. Juni 1856 zu Plauen im Vogtland geboren. Meine Erziehung war, da meine Mutter bereits am 15. März 1858 starb, meinem Vater überlassen und so fehlte mir die Mutter und damit die Mutterliebe. ... Als ich 9 Jahre alt war, verheiratete sich mein Vater wieder, und zwar mit Friederike Metzner.



Beginn der 70seitigen Autobiographie von Richard Groh. Archiv U. Köber

Von meinem 6. Jahre, respektive von Ostern 1862, besuchte ich die erste Bürgerschule in Plauen und von 1865 bis 1869 die Königliche Realschule zu Plauen. Als in diesem Jahr die Schulgelder erhöht wurden und mein Vater, in Anbetracht, dass ich ein Handwerk erlernen sollte, diese höhere Schule nicht tragen wollte, ließ er mich nun zurücktreten in die erste Bürgerschule, woraus ich im Jahre 1870 entlassen und konfirmiert wurde. ... Da ich nun auch Lust zum Braufach hatte, so besuchte ich den Brauereibesitzer W. F. Hammer zu Plauen und frug an, ob keine Lehrlingsstelle in seiner Brauerei und Mälzerei frei sei. Ich erhielt zusagende Antwort, sollte jedoch erst meinen Vater schicken, damit mit diesem ein Lehrvertrag beschlossen werden könnte. Da nun mein Vater mit meinem Vorhaben einverstanden war, so konnte ich in einigen Tagen in die Lehre eintreten, und zwar musste mein Vater 50 Taler Lehrgeld zahlen, ein Bett für mich stellen und mich in Kleidung unterhalten. Ich bekam die freie Kost und musste 3 Jahre lernen.

Als einzelne Vorgänge während der Lehrzeit kann ich anführen, dass ich durchschnittlich jeden Tag von früh 4 Uhr bis abends 8 Uhr, auch bis 10 Uhr beschäftigt wurde. Früh, nachdem ich die Feuer unter der Braupfanne und Dampfkessel angemacht, musste ich Feuer im Chalander (Burschenstube) anmachen und für die Brauer Suppe kochen, gekochte geriebene Kartoffel und Brot, darüber tüchtig Salz und Pfeffer und ausgelassenen Speck, darauf kochendes Wasser schütten. Nachdem die Suppe fertig war, weckte ich die Burschen, und es ging, sobald die Suppe genossen war, an die Arbeit. ... Ostern 1873 hatte ich nun meine Lehrzeit beendet und wurde als Geselle oder Bursche frei gesprochen und verdiente per Monat ohne Beköstigung 10 Taler. Ich besuchte zu dieser Zeit auch die Tanzstunde, um meinem zum Teil schon krumm gearbeiteten Körper wieder etwas Gelenkigkeit beizubringen. Zu Pfingsten kündigte ich meine Stelle mit dem Begründen, dass ich in die Fremde wollte. Ob nun meinem Lehrmeister die Sache nicht passend war, da ich doch eine billigere Arbeitskraft war als jeder andere Bursche, so bekam ich auf meine Kündigung die Antwort, ich könnte noch nichts. Worauf ich erwiderte, dieses sei ein trauriges Zeugnis für den Lehrmeister, nachdem ich drei Jahre bei ihm gelernt hätte.

Die Wanderschaft führt Richard Groh über Zwickau, Glauchau, Werdau nach Leipzig, dann über Halle nach Magdeburg und über Westerhüsen nach Schönebeck meist zu Fuß, dann mit dem Zug nach Stendal und wieder zu Fuß nach Gardelegen.

Richard Groh (1856 - 1927) Archiv U. Köber

Hier logierte ich wieder auf der Herberge, und zwar standen die Betten im Heustall und man musste eine Leiter hoch steigen. Wenn da Feuer ausgebrochen wäre, hätte keiner sein Leben retten können. Hier beging ich die Unvorsichtigkeit, meinen Pass und Uhr nicht beim Wirt abzugeben, und musste am anderen Morgen die Erfahrung machen, dass mir mein Pass während der Nacht gestohlen war. Ich dachte aber, nun noch besser dieser als die Uhr. Zwar machte ich Anzeige, aber die Polizei ist öfter froh, wenn sie solche Spitzbuben nicht zu verfolgen braucht, und als Fremder kann man auch keine Vorwürfe machen. Gegen 10 Uhr versuchte ich nun mein Heil um Arbeit zu suchen und hatte Glück. Ich erhielt in der Brauerei von Gebr. Haase Arbeit *(Vorgängerin der jetzigen Garley-Brauerei)*. Es war eine Brauerei für ober- und untergäriges Bier. Da ich Obergärung noch nicht kannte, so konnte ich noch etwas lernen. Auch musste ich sowohl in der Mälzerei wie auch im Sudhaus und Kellerei mithelfen, bestimmte Posten gab es nicht. Als Lohn erhielt ich 18 Taler per Monat. Viele Sprünge konnte man mit diesem Lohn nicht machen, jedoch hatte ich neue Kleider und Wäsche mir von meinen Eltern nachsenden lassen und, da dies alles ziemlich neu war, so hatte ich für Kleidung und Wäsche keinerlei Ausgaben, und für Kost und Taschengeld reichten die 18 Taler gut. Ein Vorfall, welcher mir während meines Aufenthalts dort selbst passierte, ist folgender: Ich ging eines Sonntagabends mit meinen Kollegen aus, und zwar in ein Tanzlokal, wo unser Bier nicht geführt wurde. Wir tranken jeder ein Glas Bier und,

da uns dieses nicht schmecken wollte und wir uns, da die Cholera in der dortigen, hauptsächlich in der Magdeburger Gegend herrschte und das Bier aus Magdeburg war, nicht krank machen wollten, so bestellte mein Kollege eine Flasche Rotwein und lud mich ein mitzutrinken, was ich natürlich nicht abschlug. Jedoch schien meinem Kollegen auch dieser nicht zu schmecken und er bat mich mit ihm nach Hause zu gehen. Ich ging mit und wir legten uns gegen 10 Uhr zu Bett. Nachts gegen 1 Uhr höre ich ein fürchterliches Stöhnen und Jammern ... Ich stand nun schleunigst auf und frug, was ihm sei. Da er nur stöhnte, so holte ich eine noch zufällig im vorderen Hause, wo sich Wirtschaft befand, anwesende Aufwartefrau und sagte ihr, sie möchte bei dem Kranken bleiben, ich wollte zum Arzt gehen. ... Als er nun kam, sagte er, es sei Cholera, wir sollten niemand ins Zimmer lassen, auch ich sollte nicht heraus. Ein netter Trost für mich. Nun verordnete er noch, wir sollten dem Kranken kleine Stückchen Eis in den Mund stecken. Es hieß aber erst Eis besorgen und der Eiskeller war circa 2 Kilometer von der Brauerei entfernt. Da nun kein Mensch Anstalt machte, Eis zu holen, so lief ich nach dem Eiskeller und so geschwitzt, wie ich war, betrat ich den Eiskeller, um einen Eimer Eis zu entnehmen. Später dachte ich öfter, dass mich der Schlag hätte rühren können, dass ich in solchem geschwitzten Zustand in den Eiskeller ging. ... Abends gegen 6 Uhr war der Arzt wieder da und sagte, er sei gerettet. Natürlich durfte ich für mehrere Tage das Zimmer nicht verlassen, da man annahm, ich würde auch angesteckt sein. ... Ich blieb aber von der Krankheit verschont.

Nach zwei Monaten in Gardelegen wandert R. Groh weiter nach Braunschweig.

In Braunschweig angekommen ging ich zur Brauerherberge. Es logierten dort auch Bäcker. Quartier und Verpflegung war beides gut. Am anderen Morgen ging ich, um Brauereien zu besuchen, respektive um Arbeit zu erhalten. Hier hatte ich Glück, indem ich in der ersten Brauerei, welche ich betrat, eingestellt wurde, und zwar bei Balhorn in der Güldenstraße. Die Arbeitsleistung war hier eine unmenschliche, denn von morgens 2 bis abends 11 Uhr hatte man mit wenigen Unterbrechungen zu tun. Als Lohn bekam ich je Woche 7 Taler und früh Kaffee. Es sollte zu meiner Unterstützung täglich noch ein Bursche eingestellt werden, aber so viele auch kamen und zusagten, keiner übernahm die Arbeit. Als ich nun meinen Posten 4 Wochen innehatte, fühlte ich mich so abgearbeitet, dass ich dem Brauereimeister erklärte, wenn nun keiner eingestellt würde, müsste ich auch die Arbeit niederlegen. Da auf meine dringenden Vorstellungen keine Änderung eintrat, so legte ich die Arbeit eines Morgens nieder, nachdem ich 20 Stunden tätig war. Den Vormittag benutzte ich nun, um einmal auszuschlafen. Am Nachmittag besorgte ich meine Abmeldung auf der Polizei, abends besuchte ich das Hoftheater und am anderen Morgen reiste ich mit der Bahn nach Minden.

Über Minden reist er nach Dortmund und findet Arbeit in der Germania-Brauerei. Viele weitere Stationen führen ihn über Koblenz und Frankfurt, wo er an Typhus erkrankt. 1876 muss er zum Militär. Nach dem Besuch der Brauerschule in Worms geht er wieder auf Wanderschaft. Ein Schulfreund aus Worms lädt ihn nach Kanada ein und er hält sich dort und in den USA einige Monate auf.

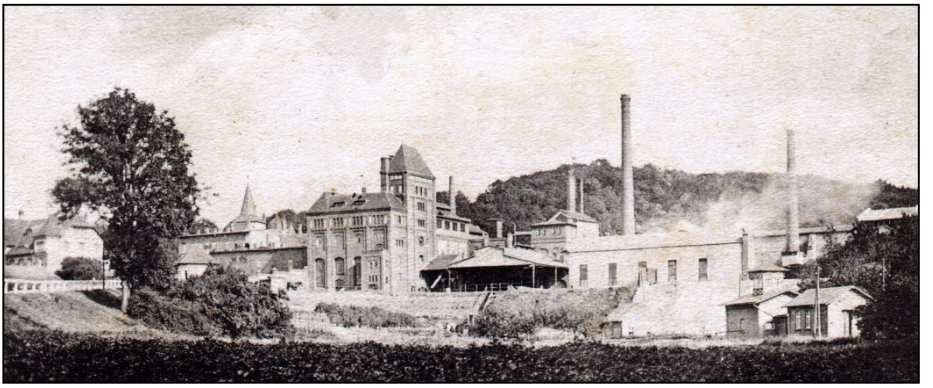
[1882] nahm ich eine Braumeisterstellung *(seine erste)* in Rheindahlen an und verlobte mich im Sommer öffentlich. Zum Herbst wurde mir eine einträgliche Stelle in Asberg bei Moers angeboten, und da ich die Absicht hatte, im nächsten Frühjahr zu heiraten, so nahm ich die Stelle in Asberg an, um mit einem besseren Einkommen als in Rheindahlen, die Ehe beginnen zu können. In Asberg hatte ich eine ziemlich schwierige Stellung, indem ich 4 Prinzipale hatte. Es waren 4 Brüder, wovon 2 verheiratet und 2 Junggesellen waren. Jeder wollte in der Brauerei etwas bestimmen und keiner wollte die Verantwortung tragen. Mit der Zeit gelang es mir jedoch, selbständig arbeiten zu können, und es kümmerte sich dann fast keiner der Herren mehr um meine Leute und Arbeiten.

Im Juni 1885 erhielt ich dann Stellung bei H. Elshorst in Altendorf bei Essen an der Ruhr als Braumeister. Die Stellung war eine sehr schwierige, indem daselbst sehr viel leichtes Bier (Schankbier) gebraut wurde, und im Sommer der Konsum ein großer war, während im Winter das Geschäft recht faul ging. Somit standen mir im Sommer im Verhältnis zum Absatz zu wenig Keller zur Verfügung und ich manche Sorge betreffs meiner Biere hatte. Dann kam noch dazu, dass der Prinzipal bei einer Malzfabrik einen größeren Kredit in Anspruch genommen hatte und daher zur Malzabnahme gezwungen war, aber teilweise sehr schlecht bedient wurde.

Ein herber Verlust traf mich und meine Frau noch, indem uns 1888 unser einziges Töchterchen im Alter von zirka 4 ½ Jahren an der Diphtheritis in der Zeit von einigen Tagen starb. Nur der anstrengende Beruf konnte mich über den schmerzlichen Verlust hinweghelfen, und meine Frau war monatelang nicht zu trösten über diesen Verlust.

Dann im Jahre 1889 erbat ich mir von meinem Chef Elshorst für einige Tage Urlaub nach Plauen, um mich dort in die Loge aufnehmen zu lassen. [Mein Vater] machte mich zum Teil mit den Zielen der Maurerei bekannt und gab mir Trost beim Verlust meines Kindes. Um nun meinen Wunsch, Freimaurer zu werden, zur Ausführung zu bringen, bat ich meinen Vater mir die Wege zu zeigen, welche mir Eingang in die Loge verschaffen. Mein Vater übernahm nun selbst Bürgschaft für mich und [so] wurde ich, da die Kugelung über mich hell leuchtend ausgefallen, am 1. September 1889 in die Loge „Pyramide“ in Plauen aufgenommen. So freudig dieses Ereignis für mich wie auch für meinen Vater war, so nachteilig war diese Aufnahme für mein profanes Leben und Stellung. Mein Chef war ein streng gläubiger Katholik und, als er erfuhr, dass ich Freimaurer geworden sei, so war ich für sein Geschäft nicht mehr brauchbar und erhielt meine Kündigung resp. sofortige Entlassung, indem er meinte, einen Freimaurer könnte er in seinem Geschäft nicht dulden. Für mich war die Sache recht peinlich, so nach Empfang der Weihe so etwas zu erleben, doch Freunde und BBr. trösteten mich und versprachen mir ihre Unterstützung zu Erlangung einer anderen Stellung, welche ich auch durch deren Bemühung in wenigen Wochen bekam, und zwar in Elberfeld. Frisch gewagt ist halb gewonnen, so ging es mir auch in Elberfeld, denn ich bin mit den Herren sehr gut ausgekommen und diese ließen mich bei meinem Engagement nach Röderhof im Jahre 1893 ungern scheiden. Mein Einkommen in Elberfeld war ja ein geringes und ich konnte kein großen Sprung

machen, da sich auch die Familie in den Jahren wieder vermehrt hat ... Diese 3 kleinen Kinder kosteten viel Geld, ferner musste ich die Wohnungsmiete selbst zahlen und hatte nur 800, später 1000 Taler Einkommen *(pro Jahr!)*. Dass mir dann mein Engagement in bezug auf meine finanzielle Lage nach Röderhof nur erwünscht sein konnte, unterliegt keinem Zweifel.



Ansicht der Klosterbrauerei Röderhof auf einer Postkarte aus dem Jahre 1916. Archiv M. Hentrich

Zwar wurde ich auch nur zu 3000 Mark Fixum und 5 Pfennig je Hektoliter verkauften Bieres angerechnet, was ja auch über 3000 Mark betrug, ferner wurde mir 1% vom Reingewinn bewilligt, welcher auch über 1000 Mark ausmachte, so dass ich mich mindestens um 4000 Mark verbesserte. Auch erhielt ich freie Wohnung, Licht und Heizung. Nach Verlauf eines Jahres wurden mir 1000 Mark Gehaltszulage bewilligt. Ebenso erhielt ich im zweiten Jahr eine Extragratifikation von 1000 Mark und im fünften Jahre meines Hierseins abermals 1000 Mark Gehaltszulage, und für verkauftes Bier über 60 000 Hektoliter 10 Pfennig, 70 000 15 Pfennig, über 80 000 20 Pfennige je Hektoliter. In den Jahren meines Hierseins [in Röderhof] habe ich gute Erfolge erzielt und die Brauerei einer vollständigen Reform unterworfen, so z. B. 1895 eine neue Eismaschine und elektrische Beleuchtung angelegt. 1896 3 Häuser für Arbeiterwohnungen gebaut, 1897 neue Schankhalle und Abfüllraum angelegt, dabei die Kellereien erweitert, indem der frühere große Eiskeller zu Gär- und Lagerkeller umgewandelt wurde.

Wohnhaus von Richard Groh, die sogenannte Braumeistervilla. Das Gebäude steht noch heute.
Archiv M. Hentrich

Im Jahre 1899 ein Übernachtungsgebäude für unverheiratete Brauburschen und Arbeiter gebaut, und soll nun im Jahre 1901 ein Verwaltungsgebäude gebaut werden. Da nach Beschluss des Aufsichtsrats die Comptorräume vorläufig auf weitere Jahre gepachtet werden sollen, so wurde statt eines Verwaltungsgebäudes nur der Bau eines Wohnhauses für mich bewilligt und am 24. Juni mit den Ausschachtungsarbeiten und Grundmauern begonnen.

In die 1890er Jahre fallen auch die Erinnerungen des Soziologen und Nationalökonomen Arthur Ruppin (1876 - 1943), der ein Vertreter des Magdeburger Getreidegroßhändlers Nathan war und sicher auch Richard Groh kennengelernt hatte:

Besonders in Erinnerung geblieben sind mir meine Reisen zur Brauerei Roederhof bei Halberstadt, zu Malzfabriken in Oschersleben, Allstedt, Dresden ... Diese Leute waren alle gebildet und brauchten nicht so „bearbeitet“ zu werden wie ein kleiner Händler ... An die Reisen nach Röderhof erinnere ich mich noch deshalb, weil ich schon früh um 6 Uhr mit der Bahn nach Halberstadt und dann 1½ Stunde mit einem Wagen fahren musste. Im Winter fror ich hierbei schrecklich und hielt mich dadurch am Leben, dass ich viele Stullen mit Gänsefett aß, die Vater früh zurechtgemacht und mir mitgegeben hatte.

Die moderne technische Ausstattung der Klosterbrauerei Röderhof wird in einer leider undatierten (ca. 1900) Schilderung einer Monatsversammlung des Bezirksvereins Halberstadt des Deutschen Werkmeistervereins deutlich, die auf dem „Gambrinus“ stattfand und mit einer Besichtigung der Brauerei abschloss:

Die Arbeiter der Klosterbrauerei Röderhof 1895. In der Mitte sitzend mit offener Jacke der Braumeister Richard Groh, 2. rechts in der Reihe der Böttchermeister Christoph Hentrich. Archiv M. Hentrich

Es wurden das Sudhaus mit seinen mächtigen Bierkesseln (3 Stück), wovon solche bis zu 190 Hektoliter Inhalt dabei sind, besichtigt, auch die Maischbottiche mit ihren mächtigen Rührwerken besehen. Von hier führte der Weg zu den 4 großen Kühlschiffen und dem sich als ein schönes Stück Kupferschmiedekunst präsentierenden Kühlapparat. Nach diesen wurden die beiden Gärräume besichtigt, welche jeder 90, zusammen 180 Stück,

Gärbottiche von je circa 30 Hektoliter Inhalt fasst. Die Lagerkeller bestehen aus 9 Abteilungen, in welchen sich circa 500 Lagerfass befinden und die zusammen über 21 000 Hektoliter Inhalt haben. Die neu angelegten erst seit einiger Zeit in Betrieb befindlichen Abfüllräume und Fassreinigungshalle sind der Neuzeit entsprechend und äußerst praktisch eingerichtet, so dass die betreffenden Arbeiter, welche sonst ständig der feuchten und dunklen Kellerluft ausgesetzt waren, sich in einem durch Tageslicht beleuchteten trockenen Raum befinden, um dort das Bier aus den großen Lagerfässern in die kleinen Versandgefäße zu füllen, wozu auch ganz neue Apparate dienen, welche jeden Verlust und Entweichen der Kohlensäure des umzufüllenden Bieres verhüten. Das Verladen des Bieres ist auf die denkbar einfachste Art eingerichtet, so dass dieser Teil des Betriebs der Brauerei wirklich seine Bewunderung verdient.

Die Maschinen- und Kesselanlage ist vor einigen Jahren neu ausgeführt und besteht aus einer Dampfmaschine mit 260 Pferdekräften sowie 2 Stück Ammoniak-Kompressoren System Linde, welche von der Augsburger Maschinen-Fabrik geliefert sind. Die elektrischen Maschinen sind von Siemens u. Halske Berlin und wurden von der Firma G. Fleischhauer in Magdeburg aufgestellt, während die Akkumulatoren von der Akkumulatorenfabrik AG in Hagen geliefert sind. Die 3 mächtigen Dampfkessel mit je 80 m² Heizfläche sind von der Firma Gebr. Forstreuter in Oschersleben. Die ganzen Maschinen- und Kesselanlagen sind in großen, geräumigen Räumen untergebracht und repräsentieren sich sehr gut und praktisch. Die Mälzerei, welche ja zum Teil aus älteren Räumen besteht, fasst in sich auch den Raum der ehemaligen Klosterbrauerei, ist also mehrere hundert Jahre alt, und [es] würde sich mancher der damaligen Klosterbrüder heute wundern, welche Veränderungen Roederhof resp. seine Brauerei erfahren hat.

Ansicht von Röderhof auf einer Postkarte um 1900. Archiv M. Hentrich

In seiner Zeit in Röderhof hält Richard Groh auch an seinen Aktivitäten als Freimaurer fest und wird Mitglied der Loge „Zu den drei Hammern“ in Halberstadt:

Im Juni 1896 verstarb mein Vater und Br. und, da durch dessen Eingang in den ewigen Osten der Verkehr mit meiner Heimatstadt und Heimatloge so unterbrochen war, dass ich fast gar nicht mehr nach Plauen kam und an keiner Arbeit in der dortigen Loge teilnehmen konnte, so reifte in mir der Entschluss, mich der Bauhütte in Halberstadt noch enger anzuschließen und wirkliches Mitglied der „3 Hammer“ Loge zu werden. Dieses Ansuchen wurde auch von den Halberstädter Br. gebilligt, und ich reichte meiner Bauhütte „Pyramide“ in Plauen mein Entlassungsgesuch ein, worauf meinem Wunsche entsprochen und eine ehrenvolle Entlassung bestätigt wurde. Meine Anmeldung bei [der] „3 Hammer“ Loge wurde von sämtlichen Br. unterstützt und [so] fand meine Annahme bei der „3 Hammer“ Loge am 5. Mai 1899 in geöffneter Loge statt. Dass mir diese Annahme ein Beweis brüderlicher Liebe und Vertrauen sein musste, bedarf keiner weiteren Bestätigung, doch sollte und ist mir diese Annahme ein Sporn sein, auch weitere Fortschritte in Maurischen Bestrebungen zu machen und die höheren Grade zu erreichen suchen, was mir ja auch durch brüderliche Liebe und Nachsicht soweit gelungen ist, dass ich die unterste Stufe der Altschottischen Loge erreichen konnte und am 21. Februar 1901 die Weihe im 4. Grad erhielt.

Die überlieferten Schriftstücke enden 1901. Noch bis etwa 1910 war Richard Groh in der Klosterbrauerei Röderhof als Braumeister segensreich tätig. Durch seine intensiven Arbeiten zur Modernisierung erlangte die Brauerei große regionale Bedeutung. Richard Groh hingegen verließ Röderhof und wurde Direktor der Heerdter Hofbierbrauerei G.m.b.H. in Heerdt bei Düsseldorf.

Noch vor seinem Tode 1927 musste er aus der Ferne die Zerstörung seiner Lebensleistung in Röderhof erleben. Die Aktiengesellschaft wurde 1919 aufgelöst, nachdem die Aktien durch Konkurrenten aufgekauft wurden. Die meisten zum Teil noch recht neuen Gebäude der eigentlichen Brauerei wurden unverzüglich abgerissen, damit auch kein Nachfolger den Brauereibetrieb wieder aufnehmen könnte. Heute residiert im einzig erhaltenen ehemaligen von Richard Groh errichteten Übernachtungsgebäude für unverheiratete Brauburschen der Kunstverein Röderhof e.V., aber das ist eine andere Geschichte.

Hinweis auf weitere Beiträge zu den vorstehend behandelten Themen in unserer Heimatzeitschrift „Zwischen Harz und Bruch“:

- *Dr. Sibylle Heise: Schloss Röderhof und Knesebeck. Teil 1: Heft 53 (Dezember 2008), Teil 2: Heft 54 (März 2009)*
- *Helga Scholz: Die Freimaurer. Heft 54 (März 2009)*

***